

Das Kloster Olsberg

Autor(en): Martin Birmann

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1885

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/cd5ed79f-45a2-426d-b607-62407e5258a4>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Kloster Olsberg.

Von M. Birmann.

Beim stattlichen Hofe Sennweid tritt ein klarer Quell hervor, der, nach wenigen Schritten schon zum Bächlein geworden, bald murmelnd in den vertieften Graben hineinfällt, bald offen und in der Sonne glitzernd glatte Steine umspült, bald rauschend über gelegte Querböcher springt und nach einer halben Stunde seines Laufes bei Gibenach in den Aarisbörfer Bach übergeht.

Das ist die Zieleten, die Grenze einst zwischen der Burggrafschaft Rheinfelden und dem Sisgau, später zwischen dem österreichischen Vorlande und der Landschaft Basel, heute der Violenbach, der die Kantone Aargau und Baselland trennt.

Am Bächlein ziehen sich die Matten hin, deren Dunkelgrün durch das glänzende Gelb der Dotterblume und das Blau des großen Bergfarnkrautes wie durchmalt erscheint. Rechts und links erhebt sich das Gelände in fruchtbarem Ackerfeld, und auf den Höhen erscheint der Wald. Hortus Dei wurde das schöne und stille Thälchen schon vor 800 Jahren genannt.

Am klaren Wasserlein liegen, nicht weit von der Quelle, die beidseitigen Häusergruppen von Aargau- und Basel-Olsberg; weiter unten, etwa halbwegs seines Laufes, stehen die stattlichen Gebäude des einstigen Klosters: eine große Kirche mit angebauten Klosterräumen aus der Zeit des 17. Jahrhunderts

nebst einigen freistehenden Wohn- und Deconomiegebäuden. Das heutige Leben vermag diese Räume nicht zu erfüllen; am schönen Sommertage erscheinen sie wie ausgestorben.

Die Abgelegenheit und Stille dieser Stätte ist es wohl, welche ihre ersten Bewohner hierherzog. Wie diese sich einst hier eingerichtet, was sie im Verlaufe der Zeit hier gelebt, gethan und gelitten haben, das vernehmen wir heute nicht mehr an Ort und Stelle. Wir müssen nach Arau gehen, wo die Urkunden des Klosters Olsberg aufbewahrt werden und müssen mühsam die zerstreuten Notizen über Olsberg zusammensuchen, wie sie in den Zusammenhang anderer Geschichten verwoben sind.

Wer in ältern Zeiten nach den Anfängen des Klosters fragte, dem wurde eine von Guillimann und Sebastian Münster für die Abtissen bearbeitete etymologische Ausdeutung des Namens Olsberg in Verbindung mit den zwei historischen Thatfachen dargeboten, welche aus der Zeit des frühern Mittelalters aus der St. Galler Chronik bekannt waren. Danach ist Olsberg eine Abkürzung von Cadolsberg und kommt her vom Namen Chadalo des jüngern, der mit Irmingar die Ungarn geschlagen und dann aus Dankbarkeit dieses Stift gegründet hat. Münster schon erzählt es ausführlich, und Müller noch hält solchen Bericht in seinem neuen Werke über den Aargau der Mittheilung werth. Es ist aber nur eine auf Irrthum beruhende Spielerei. Es gab nämlich 891 wohl einen Chadaloh, Grafen zu Augst, aber nicht einen ältern, da senior in der St. Galler Urkunde steht im Sinne von seigneur; so fehlt denn für uns einem jüngern Chodaloh jedwede Berechtigung des Daseins. Kloster Olsberg hat einfach seinen Namen erhalten von der zur Zeit seiner Stiftung schon bestehenden villa de Olsberch.

Die Frauen selber vertieften sich nicht in weitführende

Deutungen. Ihnen genügte die Versicherung der Pilger, daß der Höhenzug über ihrem Kloster dem Delberge gleiche; sie leiteten gerne den Namen ihres Hauses von demjenigen der hl. Stätte ab und führten in ihrem Siegel Christum am Delberge.

Was können wir aber heutzutage mit Sicherheit feststellen? Wann, von wem und wie hat Kloster Olsberg seinen Anfang genommen? Ist es ausgegangen vom bescheidenen Bau einer Zelle oder ist es, wie alle Klöster unserer Landesgegend aus jenen Zeiten, gleich im Beginn als eine von den Großen des Landes ausgestattete wohlthätige Stiftung aufgetreten?

Eine Feuersbrunst hat im Jahr 1199 das Kloster verzehrt und mit ihm auch den Schatz der Documente. Nichts ist von diesen übrig geblieben, als eine 1114 von Albert von Habsburg ausgestellte Urkunde über die Stiftung seiner Fahrzeit durch Schenkung von 10 Mütt Getreides auf dem Bözberg. Nichts Anderes hat Olsberg selber gerettet, als die Erinnerung an die Namen seiner sieben ersten Aebtissen:

Agnes von Mörzberg hat regiert von 1084 bis 1116,
Agathe von Ramstein bis 1136,
Kunigunde von Honberg bis 1144 und ist im Kapitel-
hause begraben,
Gisela von Hertenberg bis 1160,
Anna von Froburg bis 1180,
Gertrud von Froburg bis 1196,
Gutta von Schliengen bis 1200.

Lüzkel weiß diesem Wenigen noch beizufügen, daß durch die Aebtisse Anna von Froburg und unter Beistand ihres Bruders, des Bischofs Ortlieb, Olsberg von der Regel des h. Benedict hinübergesührt worden ist zur Ordnung der Cisterzer und daß es sich dabei der Visitation Lüzels unterstellt hat. Lüzkel stand damals in seinem Zenit, es zählte unter Abt

Christian 200 Mönche, aus deren Reihe Heinrich von Horburg auf den Bischofstuhl gelangt war; die Bischöfe Adalbero und Ortlieb waren seine besondern Gönner. Unter Ruzels Aufsicht verblieb Olsberg Jahrhunderte lang.

Wenn so gleich Anfangs die Töchter der ersten Häuser des Landes an der Spitze der Stiftung standen, so muß diese letztere, wenn nicht geradezu von jenen Häusern ausgegangen, doch von ihnen gestützt worden sein. Die Zeit der Stiftung fällt wohl auf das Ende des 11. Jahrhunderts, 100 Jahre vor die Zeit, da Diestal gebaut, die Burggrafschaft Rheinfelden ausgeschieden und das Haus Honberg von seiner Machtstellung verdrängt wurde.

Aus Schutt und Asche erhob sich ein neues Stift, das die Aebtisse Berta von Thierstein als seine zweite Gründerin nennt. Zwölf Jahre lang wirkte sie für den Aufbau ihres Hauses, bis sie von Jutta von Muesbach abgelöst wurde. Von da an folgen sich in großer Vollständigkeit fast zwei Jahrhunderte lang die Urkunden des äußern Gedeihens: Aecker und Matten, Wälder und Häuser kamen an das Stift, bald als fromme Gabe für das feierliche Gedächtniß der abgeschiedenen Seele oder als gläubiger Umtausch zeitlicher gegen ewige Güter, bald durch Tausch oder Kauf um Schillinge und Marken Silbers. Vorsorglich wandten die Pflegerinnen sich an die Großen des Landes und ließen sich, bald nach ihrem Brandunglücke, von Graf Rudolf von Habsburg 1240 und von Ludwig von Froburg 1242 gleichlautende Erlaubnißbriefe ausstellen, wonach Edle und Ueidle ad jus atque dominium nostrum spectantes den religiosis sororibus monasterii de Olsberg Gaben und Geschenke bieten und diese solche annehmen dürften. Noch 1284 ließen die Frauen sich vom Grafen Theobald von Pfirt einen wörtlich gleichlautenden Brief geben, als er auf der Burg zu Diestal sich aufhielt. Vorsorglich wandten sie sich an den hl.

Vater selbst, damit er nicht bloß dem Bischof, sondern dem Erzbischof in Bisanz ausdrücklichen Auftrag ertheilte, das Stift gegen alle Anfechtungen zu schützen. So that es 1234 Gregor IX., 1249 Innocenz VI. und noch 1261 fordert Urban IV. den Domherrn Rudolf von Froburg auf, es nicht zuzugeben, daß Aebttisse und Convent des Gottesgartens in Personen und Gütern belästigt oder beschädigt werden.

Eine der ersten Erwerbungen des neu aufblühenden Klosters war diejenige der villa Dlsberg, die sie von den Brüdern Heinrich und Rudolf von Auggen um 150 M. S. erkaufte; dann reichten sie Aecker und Huben und ganze Schuppisen in Araisdorf und Siebenach und Herzberg an, dann in weitem Kreise in Magden, Augst, Winterlingen, Maisprach, Zeinigen, Füllisdorf, Basel, Blozheim und vor Allem schöne Nebgelände zu Haltingen. Im Jahre 1252 schenkte ihnen Ulrich von Ramstein sein Haus in Basel, und sie machten in der Folge daraus ihr Absteigequartier, den Dlsberger Hof. In Rheinfelden hatten sie Bürgerrecht und ihr eigenes Haus.

Mit den Erwerbungen der Güter wechseln die Verleihungen derselben ab. Große und Kleine des Landes wurden so Lehenträger des Klosters, und auch mit diesen hatten die Klosterfrauen, wie mit den Verwandten der Verkäufer und der Vergaber, oft ihre liebe Noth. Keiner hat ihnen aber schlechter mitgespielt und sie tiefer verletzt als der Bauer Hake in Augst. Seine Lehenpflichten hatte er schlecht erfüllt, und darum war er mit Recht beim bischöflichen Consistorium in Basel verklagt und von diesem nach einer Untersuchung wegen hartnäckigen Widerstandes mit dem Interdikt bedroht worden. Als der Dffizial den Brief öffentlich in der Kirche zu Augst anheften ließ, rannte Hake während des Gottesdienstes in die Kirche, riß die Schrift herab und zerschnitt sie und rief zornig: „So spricht man

den Verurtheilten los!“ Das geistliche Gericht erließ nun am 19. Mai 1285 gegen den hartnäckigen Hafe ein strengeres Urtheil; allein dieser erklärte, Jeden, der solches Schriftstück nach Augst bringen würde, erstechen zu wollen, und wirklich verfolgte er den geistlichen Boten mit blanker Waffe. Nun war das Maß voll, und es wurde ihm angekündigt, daß er binnen 8 Tagen Genugthuung zu leisten und zu gehorchen hätte, sonst sollte ihn der Bannfluch treffen mit vollem Gewicht. Jedermann wurde ermahnt, den Widersacher der Kirche, d. h. Gottes, als ein Scheusal zu fliehen und ihn zum Gehorsam zu zwingen. Hafe mußte nachgeben; aber die aufgeregten Klosterfrauen überlieferten ausführlich ihr schweres Erlebniß und damit den Namen des Uebelthäters in langer Urkunde der Nachwelt.

Als aus dem nahen Arnolstorf der Freie Ulrich dem Grafen Ludwig von Froburg nach Waldenburg als Dienstmann gefolgt war, sollte dieser Weggang auch unsern Frauen zu Gute kommen. Der eine Sohn Ulrichs, Arnolt, war kinderlos und wandte mit seiner Gattin Hedwig und seiner Schwiegermutter, der nobilis mulier Lutgardis de Lampenberch, seine Gunst mehr dem Kloster Schöntal zu. Der andere Sohn aber, Ulrich von Arnolstorf, vom Grafen zum Schultheißen von Waldenburg gesetzt, verkaufte seine sämmtlichen Besitzungen in Hersberg an die Frauen zu Dilsberg um 12 M. S., und seine Söhne und Enkel, Schultheißen zu Waldenburg und Meier zu Arnolstorf, verkauften und verschenkten noch manches Stück an das zu jeder Erweiterung geneigte Kloster.

Nicht minder ausgiebig war der Verkehr der Frauen mit dem Geschlechte derer von Schauenburg. Heinrich von Schauenburg, Ritter, begann mit der Verpfändung seiner Güter zu Füllisdorf; nach drei Jahren mußte er dem Kloster diese und seinen Hof zu Giebenach völlig dahingeben, und bald darauf hatte

seine Wittve Gertrud mit reichen Huben und Schuppisen die wieder aufgelaufenen Schulden zu decken. Auch ihr Sohn Bertold, Ritter, verkaufte fleißig an Dlsberg; aber als eine Tochter ihres Hauses oder vielleicht ihre eigene Tochter, Junta, von den Chorfrauen in geheimer Abstimmung zur Aebtisse gewählt worden war und vom Bischof den Stab und das pectorale (Brustkreuz) empfangen hatte, da schenkte die Wittve Bertolds, Mechtild, reiche Gülden und Gefälle zu Rickenbach und Rotensfue an das Stift.

Auch die Zielempen zählen in besonderem Sinne zu den benefactores unsres Klosters. Heinrich, der Stammvater der Zielemp in unsern Gegenden, war aus seinem Seßhause in der Grasschaft Pfirt dem letzten Grafen von Homburg, Hermann, hierher gefolgt und hatte von ihm neben andern Gütern auch ein Reichslehen in Augst erhalten. Seinem vielfach bedrängten Lehensherrn war er Bürge gegen den Bischof. Sein Sohn Arnolt hatte aus dem Homburgischen Dienstverhältniß außer Gütern und Gülden in den Dörfern des Sisgau auch solche von Johann von Habsburg in der alten Grasschaft Honberg, in Deschgen, Eiken und Frick erhalten und von Rudolf von Thierstein einen schönen Aussichtspunkt des Farnsberges, um darauf ein neues Haus zu bauen. Im Jahr 1314 erscheint er als Edelknecht von Farnsberg und vergab mit seinen Söhnen Heinrich und Johann das Reichslehen zu Augst an Dlsberg. Sein Enkel Ulrich, genannt von Buus, amtete als Schiedsrichter im Prozeß der Gebrüder Genseli gegen Dlsberg zur Zeit, da seine Schwester Susanna Aebtisse des Klosters war. Noch 1355 bestätigen Heinrich und Arnolt die Schenkungen ihrer Vorfahren an Dlsberg.

Länger als mit allen diesen Häusern des niedern Adels im Sisgau dauerte die Verbindung des Klosters mit denen von

Eptingen. Von 1277 an wechseln Verkäufe und Schenkungen der Eptinger an Olsberg in rascher Folge ab. Eine willkommene Gabe war die 1314 von Mathias von Eptingen gemachte Schenkung des Kirchensatzes von Diegten und heute noch sagt am dortigen Pfarrhause die eingemauerte Steinschrift, daß anno 1704 ist dieses Haus von Grund auf von der gnädigen Aebtisse von Olsberg, Frau Maria Franzisca von Eptingen als Collatrix durch Herrn Pfarrer J. Rud. Brenner, Pfarrer allhier, erbauen worden.

Winder erträglich als diese war die Schenkung Peters von Eptingen, Ritters, Schultheißen zu Rheinfelden, welcher mit Ausnahme seines Schlosses Gutenfels alle seine Güter dem Kloster vergabte. Es zeigte sich nach seinem Tode, daß solcher nicht gar viele mehr übrig blieben. Im Verlaufe der Zeit wählte eine ganze Reihe von Eptingern in Olsberg die letzte Ruhestätte, und 1485 sah Jac. von Eptingen, Ritter, mit Erstaunen, wie viele Zweige seines Geschlechts schon vorübergegangen waren.

Als Elisabeth von Eptingen den Krummstab führte, zählte sie im Kloster neben den zahlreichen Conventualinen noch 6 Laienbrüder als Verwalter, und sie hatte den Verdruß, zu sehen, daß diese in dem von der Aebtisse Berta Münch von Münchenstein 1255 erkauften Hof Iglingen den Einfluß von Begharden begünstigten und die Erbauung einer Kapelle daselbst durchsetzten. Sie sah die kommenden Zwistigkeiten voraus und starb 1343. Zunächst aber gelang ihrer Nachfolgerin noch die Erwerbung der Rechte von Beromünster an der Kirche zu Magden um 260 M. S. und die von Bischof und Pabst genehmigte Incorporation der dortigen Pfarrei.

So hatte Olsberg in beständigem Wachsthum seinen Höhepunkt erreicht. Die gnädige Frau sah um sich, in allen Alters-

stufen, die Töchter der ersten Häuser des Landes. Wenn sie ausging an den bischöflichen Hof nach Basel oder in die nahe Stadt Rheinfelden, wenn hohe Gäste, weltliche oder geistliche ins Kloster kamen, so waren das Ereignisse für das ganze Haus. Sie erwarb Güter und Gefälle, sie baute an den Gebäuden zu Olberg und in den äußern Besitzungen und suchte sich so den bleibenden Ruf einer Mehrerin des Stifts zu erwerben. Vor allem schmückte sie das Gotteshaus selber mit Altären und Gemäldern, mit Bildern und heiligen Gefäßen; wo möglich mit seltenen und wunderthätigen Heilthümern. Der Gottesdienst ward, Jahr aus, Jahr ein, nach der unverbrüchlichen Regel des hl. Bernhard gefeiert, am schönen Herbsttage die Flur in andächtiger Prozession umzogen und aufs Neue gesegnet. Indessen verwaltete ein wohlbestelltes Laienpersonal die Güter des Stifts, sammelte die Zehnten in die Speicher zu Diegten und Magden, die Bodenzinse und Gefälle in den großen Räumen zu Olberg und zu Rheinfelden. Die Lehenmannen kamen bei Anlaß von Aenderungen und Todesfällen in das Stift, um aufs Neue in Gelübde und Pflicht desselben zu treten.

Zwei Jahrhunderte lang hat das Kloster in ungestörtem Wachsthum zugenommen; es sollten nun fast vier Jahrhunderte folgen, durch welche hindurch dem Fernerstehenden nur der Eindruck eines bald raschern, bald langsamern Verfalles gemacht und unterhalten wird.

Vom Pfarrhaus zu Magden aus, das vom Stift um so schweres Geld erworben worden war, sollte der erste Schlag erfolgen. Es stritten um die Pfarrei Johann von Brunnkosen und Nicolaus Kost. Das geistliche Gericht sprach sich für den Erstern aus, aber die Aebtisse Margareta von Baden (aus Basel stammend) und der Convent hielten zum Letztern. Der

Streit gedieh sogar dahin, daß über das Kloster das Interdikt und, beim weitem Beharren der Frauen, zuletzt über die Aeb-
tisse und Conventualen die niedere Excommunication ausgesprochen wurde. Erst nach geleisteter vollständiger Satisfaktion löste der straßburgische Offizial Rembold von Samunda die Gedeimüthigten wieder.

Darauf folgte der zweite Schlag. Im Jahr 1427 brach Feuer aus und in wenigen Stunden lagen die stattlichen Gebäude darnieder. Das Unglück war groß, da es sich zeigte, daß das angesehene Stift die Mittel nicht fand, seine nothwendigen Bauten wieder aufzuführen; denn 1434 war die zur Weihung erstellte Kirche noch ein mangelhaftes Werk. Fünf Jahre später noch mußte die große Kirchenversammlung zu Basel ihre Verwendung eintreten lassen, und sie forderte die mildthätige Christenheit zu Steuern auf für das darniederliegende Gotteshaus. Aber auch damit war nicht geholfen. Die Mittel waren namentlich auch durch die kostspieligen Besuche der Väter des Conciliums aufgezehrt worden. Nach 13 weitem Jahren mußte der General zu Cisterz den Bisitator des Klosters, den Prälaten zu Lützel auffordern, in Olsberg endlich Ordnung zu schaffen. Peter Stoß kam nun als Abt ins Haus, und Anna Burghoferin ward als Statthalterin bestellt. Langsam erholten sich die äußern Verhältnisse des Stifts; aber noch 1482 mußte der Abt von Lützel sich mahnen lassen, eine völlige Reformation des Klosters vorzunehmen. Die Aebtisse Margareta von Dachsburg vermochte nicht durchzudringen; dieses gelang erst ihrer Nachfolgerin, Anna Müller von Diestal, der ersten bürgerlichen Aebtisse von Olsberg. Kaum war das Stift wieder in eine gute Bahn gebracht, als der dritte, größte Schlag erfolgte.

Anna Müller war 1517 gestorben und an ihre Stelle

durch geheimes Mehr der Conventualen Catharina von Schönberg zur Vorsteherin gewählt worden. Im 8. Jahr ihrer Regierung, am 2. Mai 1525 stiegen die Rotten der empörten Bauern von den Höhen gegen das Stift herab; die Frauen und fast alles Gesinde waren geflohen, und so wurden die Borräthe des Hauses, der Wein in den Kellern als herrenloes Gut herausgeholt und verschwendet, die Gebäude wurden durchlaufen und durchsucht; vor allem wurde nach den Pergamenten geforscht, als der Quelle aller der Dienstbarkeiten und Lasten; und als diese nicht gefunden wurden, fuhr die wilde Menge gegen die Gebäude und die Einfassungen und zerstörte und verderbte, was immer mit den Händen zu erreichen war. Bald darauf starb die alte gnädige Frau vor Gram, und ihre Nachfolgerin in der äbtlichen Würde ward Agnes Küfer von Rheinfelden. Die Conventfrauen waren nun selber von dem überall erwachten, freiheitlichen Geiste erfaßt und erfüllt worden: erst liefen die Beginen zu Iglingen bis auf Eine, eine übelmögende Person, auseinander. Sie nahmen mit sich, was beweglich war und zerstreuten sich und heiratheten in den umliegenden Dörfern. Die österreichische Regierung befaßte sich zwar nicht mit der Ein- und Durchführung der Reformation und der Aussteuer der austretenden Klostersgenossen; und doch sehen wir, daß auch Olsberg sich fast ganz entleerte, und alle Frauen bis auf zwei entweder in ihre häuslichen Kreise zurücktraten oder durch Heirath ein eigenes Hauswesen gründeten. Auch die Aebtisse ging nach Basel und ward die Ehefrau des gewesenen Priesters Haltmeier; das Kloster war so gut wie aufgelöst. Es ist nicht zu wiederholen, welche Fluth von Schimpf und Fluch noch zwei Jahrhunderte später von einem geistlichen Geschichtsschreiber des Stifts über das Andenken dieser zweiten „Catharina Boré“ ausgeschüttet wird.

Das Kloster Olsberg schien seine Geschichte abgeschlossen zu haben, da zeigte sich so recht der hohe Werth der Paternität der Abtei Lüzel. Der Abt Heinrich suchte vor der Hand bloß das Stift zu erhalten; während Iglingen von der Regierung zur Hand genommen wurde, konnte er für Olsberg einen getreuen Schaffner bestellen. Nach seinem Tode übernahm auch für Olsberg die Sorge sein Nachfolger Nicolaus IV., und 23 Jahre nach dem Ausscheiden der letzten Aebtisse wurde in der aus Schwaben berufenen Catharina von Hersberg eine energische neue Vorsteherin bestellt. Diese schied vor allem die aus Iglingen herübergekommene Schwester „als ein räudiges Schaf von ihren geistlichen Töchtern“ und wußte von Erzherzog Ferdinand den Hof Iglingen als einfachen Bauernhof wieder zu erlangen. Als fröhliche Gotte finden wir sie 1581 im Hause des evangelischen Stadtschreibers zu Viestal. Sie starb 1588. Ihrer Nachfolgerin Ursula Schmozerin von Nizall war es vorbehalten, auf's Neue die herbsten Prüfungen zu bestehen. Der Nuntius hielt fortwährend das Stift der Ansteckung von der neuen Lehre verdächtig und ordnete eigenmächtig eine Visitation durch den Abt von Wettingen an. Alle Proteste der Frauen, des Abtes von Lüzel und selbst der österreichischen Regierung waren umsonst. Doch ging dieser Sturm vorüber, und die Aebtisse wandte sich wieder energisch und gewandt der öconomischen Herstellung des Stiftes zu. Da kam der 16. Sept. 1632 und setzte all ihrer Thätigkeit ein Ziel. An diesem Tage forderte der in Schwedens Diensten stehende Oberst Gonthier Rheinfelden zur Uebergabe auf und zog dann mit 70 Reitern nach Olsberg. Die alte Aebtisse hatte Orgel, Uhren, Altartafeln und andere bewegliche Schätze in ihren Hof zu Rheinfelden geflüchtet und war mit ihren 10 Conventualen nach Seckingen, Klingnau und Baden geflohen.

Gonthier plünderte Olsberg und eilte dann den Geflohenen nach, aber die Stadt Baden verschloß ihm ihre Thore. Bald darauf flohen die Frauen nach Wettingen, wo sie fast $\frac{7}{4}$ Jahre lang, darauf nach Balstal, wo sie 16 Monate blieben. In-
 dessen nahm der kaiserliche Commandant, Graf Spaur, aus dem Olsberger Hof zu Rheinfelden 400 Saum Wein, die Zehntfrüchte von Rheinfelden und Magden, 18 ausgerüstete Betten und Alles was beweglich war. Im folgenden Jahr verlangte der schwedische Commandant Croneck eine Contribution von fl. 800, und als sie nicht bezahlt wurde, plünderten die durlachischen Soldaten auch die nun aufgefundenen Kostbarkeiten des Klosters und fuhren sie auf dem Rhein nach Basel. Im Jahr 1634 ließ der Rheingraf das Gebäude in der Stadt zerstören, die dem Kloster gehörenden Gebäude zu Magden, die drei Höfe Olsberg, die Scheunen, sogar die Häge und Nußbäume anbrennen und von den eigentlichen Klostergebäuden alles Holzwerk, selbst die Ziegel von den Dächern fortzuführen. Kirchenstühle und Altäre wurden zerschlagen; bei 100 Saum Wein, 800 Säck Früchte und 14 Betten wurden mit allem beweglichen Eigenthum bis auf das irdene Küchengeschirr und das letzte Werkzeug mitgenommen und um ein Spottgeld verkauft. Abgedeckt, thüren- und fensterlos stand das Kloster da, als am 18. Sept. 1635 die Frauen zurückkamen. Zehn Jahre später hatten sie sich zur Wahl einer neuen Aebtisse zu versammeln. Catharina Koler von Rheinau schätzte den erlittenen Schaden auf 100,000 Dukaten; sie stellte unter dem Beirath des Abtes von Lützel die Gebäude und die ganze Deconomie des Klosters so gut als möglich wieder her. Im Jahr 1649 konnten die Nebenaltäre wieder durch Abt Bernhardin Buchinger eingeweiht, der Hochaltar aber erst 1673 würdig aufgestellt werden.

Es hatte sich aber indessen gar manches verändert. Im Verlaufe der Zeit waren durch den stets sinkenden Geldwerth die Gefälle, welche nicht in natura zu liefern waren, auf einen unbedeutenden Betrag zusammen geschmolzen. Die olsbergischen Höfe zu Olsberg, Gibenach und Hersberg waren zu kleinen Dörfern erwachsen, und die Ansprüche der vermehrten Bevölkerung an Wald und Feld, die Zertheilung des Grundbesitzes und daherige Zersplitterung der Zinse, die in schweren Zeiten geschehene Verschleppung und Zerstörung der Berraine hatten in die Einkünfte des Klosters eine solche Unsicherheit gebracht, daß von allen Seiten nur Schaden erwuchs. Das schmale Wässerlein beim Kloster schied den österreichischen vom schweizerischen Boden, und mit einem Schritte darüber standen die Frauen auf dem Gebiet einer andersgläubigen Regierung und auf dem Grund andersgläubiger Bewohner. Und diese Regierung und diese Bewohner hatten ganz kein Interesse mehr an der Aufhellung der Dunkelheiten in den Gerechtsamen des Klosters; sie versochten vielmehr als Gegenpartei ihre Ansprüche mit dem Nachdruck des eidgenössischen Standesgefühls und mit dem festen Willen, die uralten Lasten nicht auf alle Zeiten hinaus, nicht auf Kind und Kindeskind vererben zu lassen. Selbst im eigenen Lande erwachten mehr und immer mehr die Stimmen, welche den Fortbestand der Klöster als einen Schaden für den allgemeinen Nutzen bezeichneten. So ist seit dem 30jährigen Kriege das Kloster Olsberg an Macht und an Einfluß nur noch der Schatten des einstigen.

Wohl gab es immer noch Lichtblicke in das einförmige und mannigfach bedrängte Leben der Frauen. Die Aebtisse Maria Franzisca von Eptingen wußte nicht nur einen prächtigen Hochaltar zu beschaffen, sondern sie erwarb unter Mithilfe des Einsiedlichen Paters Joachim und dessen Bruder,

des päpstlichen Gardisten Conrad Pfyffer, dahin auch ein würdiges Heilthum. Papst Innocenz XI. ließ ihr den ehrwürdigen Leichnam des Märtyrers Victor zukommen, der dann in Dlsberg mit inbrünstiger Andacht aufgenommen wurde. Dann erwarb die Aebtisse für künftige Kriegszeiten ein Fluchthaus in Dieftal, die bisherige Amtswohnung des städtischen Schultheißen, die spätere Bezirkschreiberei. Großes Lob wird ihr auch gespendet für ihre Pflege der klösterlichen Disciplin und der Deconomie.

Aber nun begannen neue Anfechtungen, welche mit der Auflösung des uralten Stiftes enden sollten. Der Uebergang des Sundgau an Frankreich ließ es der österreichischen Regierung als unstatthaft erscheinen, daß Dlsberg immerfort der Visitation des Klosters Lüzel unterstellt bliebe. Nach vielem Verdruß legte der Generalvicarius, Abt Nicolaus, die Pater-nität in die Hände Anselms, des Reichsprälaten von Salem. Unter den 12 Nonnen und 16 Laienschwestern hatten sich 3 Parteien gebildet. Die Aebtisse und der Verwalter leiteten die österreichische, der Lüzelsche Beichtvater die französische, die Conventualen aus dem Bisthum Basel und der Schweiz hielten sich neutral. Abt Anselm begnügte sich nach vorgenommener 10tägiger Visitation nicht mit der bloßen Einsetzung eines Beichtvaters, sondern schickte auch unter dem Vorwande der zerfallenen Klosterzucht, in der Person der Klosterfrau Juliana Guggerin von Staudach eine Priorin ein. Auf die energische Appellation der Aebtisse an die oberste geistliche Behörde des Ordens, zu Cisterz, und dann am kaiserlichen Hofe ward Prälat Augustin von St. Urban mit einer neuen Visitation beauftragt, und die Verfügungen von Salmansweiler wurden aufgehoben und Dlsberg wurde der Aufsicht des Abtes zu Tennenbach unterstellt. Die Regierung aber nahm nicht nur

die gesammte Verwaltung der Güter in die Hand, sondern gab auch strikte Vorschriften über die Führung des innern Haushaltes, über Küche und Keller, über Verminderung der Dienstboten. Darauf verkaufte sie die Höfe zu Iglingen und Ober-Olsberg und wandelte 1788, nach dem Tode der Aebtisse Victoria von Schönau, das Kloster in ein adeliges Fräuleinstift um unter folgenden Bestimmungen:

Es sollen von nun an aufgenommen werden adelige Fräulein im Alter von 15—40 Jahren. Der Kaiser wählt aus einem Dreierorschlag des Convents die Aufzunehmenden. Sie bleiben erbfähig und dürfen sich verheirathen. Nur die Oberin legt das Klostersgelübde ab, ihr kommen jährlich fl. 800, den Stiftsdamen fl. 500 zu. Die Kleidung ist schwarz, das Bild des h. Leopold in Email wird auf der einen Seite getragen, auf der andern der Namenszug des Kaisers im goldenen Kreuz. Sie hören täglich eine Messe und beten für die Verstorbenen im Fegfeuer ein de profundis. An Sonn- und Feiertagen hören sie eine Predigt, sonst sind sie in ihren Andachtsübungen frei. Besuche dürfen sie empfangen in Gegenwart der Oberin, auf Bälle gehen in Begleitung einer Assistentin. Ueber Nacht dürfen sie ausbleiben mit Erlaubniß der Oberin, für längere Zeit mit solcher der Landesstelle.

In die alten Räume zog nun ein neues Leben ein. An die Stelle der methodischen Andachtsübungen trat vielfach ein heiterer Lebensgenuß; musikalische Instrumente wurden eingebracht, und manch weltliches Lied in frohem jugendlichem Chorklang dem Besucher entgegen.

Aber diese Zeiten gingen schnell vorüber, und von dem Wirbel der Veränderungen am Ende des Jahrhunderts sollte auch Olsberg nicht unberührt bleiben. Das Ländchen wurde

von Oesterreich abgerissen und kam an Frankreich und bald darauf 1803 an den neugeschaffenen Kanton Aargau.

Sofort wurden die zurückgebliebenen ältern Conventfrauen pensioniert; die Aebtisse M. Josepha von Forimthal erhielt Fr. 1600 und starb 1813 in Frick, die Frau Assistentin Fr. 1000, die Frau von Reinach Fr. 1000, jede Laienschwester Fr. 400. Die Räume wurden zu einer Erziehungsanstalt für Töchter bestimmt, wobei Lehrerinnen und Zöglinge ohne Rücksicht auf Religion aufgenommen werden sollten. Vier Lehrerinnen unterrichteten in deutscher und französischer Sprache, in Erdbeschreibung, Geschichte, Naturkunde, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Klavierspiel und Handarbeiten. Mit der Mühle, den Wirthschafts- und Beamtengebäuden zählte man damals noch 17 Häuser.

Im Jahr 1830 wurde auch dieses Institut aufgehoben und der Ertrag der Güter dem Schulfond einverleibt. Erst 1846 sollten die so lange nicht benützten Gebäude eine neue Verwendung finden. Auf den hundertsten Jahrestag der Geburt Pestalozzi's wurde eine Erziehungsanstalt für arme Kinder, eine Pestalozzistiftung, in die alten Klostermauern verlegt.

Das innere Wesen des Klosters hat sich mit den Zeiten verändert, und es ist an Stelle einer jahrhundertlangen Pflege des Glaubens für kurze Zeit diejenige des Wissens und in neuerer Zeit eine solche der Liebe getreten. Im Außern aber hat sich wenig verändert; die Anlage der Gebäude ist dieselbe geblieben; das Wasserlein fließt wie von jeher an ihnen vorbei, und heute noch wird die Stätte bezeichnet mit dem Namen des Klosters Olzberg.
